

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen

‘Frauenemanzipation’ als Thema in deutschsprachigen
Romanen und Reiseberichten über Japan um 1900

Thomas Pekar

Nach der erzwungenen Öffnung Japans 1853 erschien in den westlichen Sprachen eine Vielzahl von Texten, die die Aufgabe hatten, dem Westen Japan aus den verschiedensten Perspektiven vorzustellen, zu erklären und überhaupt näher zu bringen.¹ Gleichzeitig wurden aber auch allerlei imaginäre Vorstellungen über den vermeintlich so exotisch-fremdartigen und geheimnisvollen ‘Fernen Osten’ verbreitet. Man kann in Hinsicht auf diese Texte von einem westlichen Japan-Diskurs sprechen, der von demjenigen Diskurs abzugrenzen ist, den Japaner und Japanerinnen selbst über ihre eigene Kultur führen - und der bekanntlich *nihonron* genannt wird (vgl. dazu u.a. BEFU 1984 u. AOKI 1990/1996). Dieser

1 Wenn ich von dem ‘Westen’ und ‘Japan’ spreche, so allein aus sprachökonomischen Gründen: Ich bin mir bewußt, daß es sich bei diesen Ausdrücken um Projektionen und vielleicht unzulässigen Vereinheitlichungen handelt.

Am deutschen Wesen sollten die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

westliche Japan-Diskurs ist mittlerweile bibliographisch recht gut erfaßt (vgl. vor allem HADAMITZKY/KOCKS 1990-2000 u. HIJIYA-KIRSCHNEREIT 1999)²; grundlegende Arbeiten, die ihn allerdings zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen und Interpretationen machen würden, stehen immer noch weitgehend aus.³

Ein ganz wesentliches Motiv in dem literarisch-kulturellen Diskurs über Japan, sofern er sich nicht auf ästhetische Fragen (z.B. den *japonisme* betreffend) bezog, war die japanische Frau, verkörpert in den westlichen Phantasien über die Geisha.⁴ Diese *westlichen* Geisha-Vorstellungen haben mit der Rolle der *geisha* im japanischen Kulturkontext selbst kaum etwas zu tun⁵ - 'Geisha' im westlichen 'kollektiven Imaginären'⁶ fungiert eher als ein 'umbrella term' für diffuse erotisch-exotische Sehnsüchte westlicher Männer, denen Figuren wie Pierre Lotis Madame Chrysanthème (1887) oder John Luther Longs und Giacomo Puccinis Madame Butterfly Gestalt gaben⁷; noch in dem Erfolgsmusical *Miss*

2 Zum Japan-Diskurs vor der neuzeitlichen Öffnung Japans vgl. KAPITZA 1990.

3 Vgl. aus literaturwissenschaftlicher Perspektive die Arbeiten von SCHUSTER 1977 u. 1988; aus kulturwissenschaftlicher Sicht untersuche ich in einer in Kürze erscheinenden Monographie diesen Diskurs.

4 Ihr komplementär zugeordnet war die westliche Vorstellung des kriegerisch-heldenhaften Samurai: Geisha und Samurai konstituierten damit Japans "dual image" (MINER 1958: 42).

5 Zur *geisha* im japanischen Kulturkontext vgl. u.a. die ethnographische Studie von Liza Cihfield Dalby, die selbst eine traditionelle *geisha*-Ausbildung in Japan absolvierte und ein relativ 'emanzipatorisches' Bild der *geisha* entwirft. Sie schreibt: "Although geisha can hardly be labeled feminists, ironically they are among the few Japanese women who have managed to attain economic self-sufficiency and positions of authority and influence on their own merits" (DALBY 1983: XIV); vgl. zur *geisha* aus historischer Sicht auch STEIN 1997.

6 Zu diesem Begriff vgl. CASTORIADIS 1975/1997, der ihn zum Grundbegriff seiner Gesellschaftstheorie gemacht hat: Gesellschaftliche Bedeutungssysteme entstehen, Castoriadis zufolge, grundsätzlich durch 'imaginäre Schöpfungen'.

7 1898 erschien die Kurzgeschichte *Madame Butterfly* des Amerikaners John Luther Long, die von David Belasco 1900 dramatisiert wurde. Der italienische Komponist Giacomo Puccini sah eine Aufführung dieses Stückes - und komponierte daran anschließend seine weltberühmte Oper *Madama Butterfly* (1904 an der Mailänder Scala uraufgeführt).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Saigon von Andrew Lloyd Weber (1989 uraufgeführt) darf man eine aktuelle Version dieses gewissermaßen immer wiederkehrenden Geisha-Schemas sehen. Auch deutschsprachige Literaten um 1900, größtenteils heute vergessen, wie z.B. Moritz von Kaisenberg, Wolfgang von Gersdorff, Karl Friedrich Kurz, Bernhard Kellermann oder auch Klabund, nahmen dieses Geisha-Schema auf.

Aus kulturhistorischer Perspektive ist es signifikant, daß diese westlichen Geisha-Phantasien in eben jenem geschichtlichen Zeitpunkt entstanden, in dem die Frauenemanzipation in den westlichen Industrieländern entscheidend an Boden gewann.⁸ Dieser Zusammenhang von westlicher Frauenemanzipation und der Herausbildung von Phantasien über das fernöstliche Geishatum, mit dem man im Grunde die japanischen Frauen überhaupt identifizierte, wurde von vielen Schriftstellern um 1900 explizit hergestellt: So sprach z.B. ein Autor den Japanerinnen, die er 'bezaubernde Evastöchter' nannte, "den ganzen weiblichen Reiz" zu, "den unsere sogenannten emanzipierten Damen in Europa entbehren" (COUCERON-AAMOT 1897: 38). Daß die Japanerinnen, so von Kaisenberg, 'Frauen sein wollen und nichts anderes als liebenswürdige Frauen, geschaffen, um den Männern zu gefallen und ihnen Liebeswürdigkeiten zu erweisen', mache 'den Umgang mit ihnen eben so angenehm' (vgl. KAISENBERG 1899: 264). Ein anderer Autor kontrastierte das 'sympathische Bild der japanischen Frau' mit den 'zerstörungswütigen Suffragettes' (vgl. SIMON 1913: 298). Kellermann verklärte das japanische Teehaus zu einem *locus amoenus*, einem Ort der

8 Beispielhaft dafür sei hier auf die Geschichte der Durchsetzung des Frauenwahlrechts verwiesen: Ab 1900 wurde es nach und nach in den westlichen Ländern eingeführt: 1902 wurde in Deutschland der *Verein für Frauenstimmrecht* gegründet - 1918 allerdings erst wurde das Wahlrecht für Frauen eingeführt; in England machte die 'Suffragetenbewegung' in dieser Zeit auf die Benachteiligungen der Frauen aufmerksam.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Wunscherfüllung, freilich ausschließlich männlicher Wünsche: “Ja, ich muß sagen, hier gilt man noch etwas. Hier ist man von einer Aufmerksamkeit umgeben wie ein Fürst in den Märchen” (KELLERMANN 1912/1920: 77).⁹

Im Gegensatz zu diesem von der Vorstellung der ‘Geisha’ beherrschten westlich-männlichen Blick auf die japanische Frau interessierten sich die wenigen westlichen Frauen, die in der damaligen Zeit über Japan schrieben, durchaus für Fragen der japanischen Frauenemanzipation: So meinte z.B. eine Autorin, daß die Öffnung Japans, nachdem sie zuerst das ‘männliche Element’ erfaßt habe, sich nun auch auf die Frauenwelt ausdehnen müsse, “um sie mehr und mehr von der Rolle widerstandsloser Untewürfigkeit zu befreien, zu der sie die alte Anschauung verdammt” (EGGERT 1900: 709). Die Frage nach der Emanzipation der japanischen Frau bedeutete im Selbstverständnis westlicher Autorinnen vor allem die Kritik an der Institution der Ehe in ihrer japanischen Ausgestaltung: Hier wurde kritisiert, daß die Ehen durch Vermittlung zustande kamen, also keine ‘Liebesheiraten’ waren. Dies wurde als ein weibliches Problem angesehen, da die japanischen Männer die Möglichkeit hatten, sich außerhalb der Ehe zu verlieben. Auch sah man in diesem Fehlen der Liebesbasis den Grund für die hohen Scheidungsraten: Tunas hielt z.B. die Scheidung in Japan sogar für das “landläufige Ende der Heirat” (TUNAS 1911: 91). Weiter wurde kritisch angemerkt, daß Treue nur von der japanischen Ehefrau, nicht vom Ehemann erwartet wurde, ja daß es eine Vielzahl von gleichsam in Japan

9 Wie aktuell dieses Thema westliche Frauenemanzipation vs. östliche Frauenliebe immer noch ist, zeigt der jüngst erschienene Roman *Plattform* (2001/2002) des Franzosen Michel Houellebecq, in dem die Vermarktung thailändischer (Sex-)Ferienclubs zur Heilung der westeuropäischen Liebestristesse empfohlen wird.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

‘sittlich-sozial’ anerkannten Möglichkeiten für den japanischen Mann gab, sich außerhalb der Ehe zu vergnügen, sei es, daß er sich eine Nebenfrau (*mekake*)¹⁰ zulegte, sei es, daß er sich mit Geishas oder Prostituierten einließ. Auch wurde beanstandet, daß es für den japanischen Mann ein Leichtes war, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, für die japanische Frau hingegen nahezu unmöglich.

In diesem Aufsatz möchte ich nun auf vier deutschsprachige literarische Thematisierungen aus diesem Zeitraum um 1900 von japanischen Frauenemanzipationsfragen ausführlicher eingehen.

Als eine nahezu unbekannt Pionierin des deutschsprachigen Japan-Diskurses ist Caroline Wilhelmine Emma Brauns (1836-1905) anzusehen, die sich, eigenen Aussagen nach, wahrscheinlich in den 80er Jahre des 19. Jahrhunderts mehrere Jahre in Japan aufhielt (vgl. BRAUNS 1889: o.S.). Neben einer Sammlung japanischer Märchen veröffentlichte sie den zweibändigen Japan-Roman *Die Nadel der Benten* (1884). In diesem Roman nahm sie zu dem fundamentalen Konflikt der japanischen Gesellschaft in der Meiji-Zeit zwischen den Traditionalisten und Reformkräften Stellung - und dies anhand der Problematik der Frauenemanzipation. Der Roman setzt mit einer kurzen Vorgeschichte ein, in der eine vom Shōgun verstoßene Nebenfrau ihren einzigen Besitz, eine wertvolle goldene Haarnadel, der Schicksals-Göttin Benten opfert.

10 Vgl. z.B.: “Das Faktum der Polygamie stellt allein schon das sittliche Element der japanischen Ehe auf eine tiefe Stufe, denn dadurch, dass die Frau das Herz ihres Mannes nicht ungetheilt besitzen darf, und dass jener seine eheliche Zuneigung auf mehrere Individuen zersplittert, geht der Charakter der innigen ungetheilten, sich auf alle Lebensverhältnisse erstreckenden Gemeinschaft verloren, welcher die monogamische Ehe über die Sinnlichkeit erhebt und zu einer wahrhaft sittlichen Lebensvereinigung stempelt” (GEBAUER 1876-1880: 84). 1883 wurde in Japan die Einehe gesetzlich festgeschrieben (vgl. STEIN 1997: 468).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Der Sohn dieser Nebenfrau, Imari, wird ein überzeugter Traditionalist und Anhänger der altjapanischen Partei, die alle Fremden haßt. Imari wird mächtig, gelangt ins Ministerium, kauft eines Tages die von seiner Mutter geopferte Nadel vom Tempel der Göttin Benten zurück und schenkt sie seiner Tochter Uta, der auf traditionelle Weise ein Ehemann vorherbestimmt ist, der aber stirbt, bevor es zur Heirat kommt. Uta lebt daraufhin in ihrem Elternhaus zunächst sehr zurückgezogen und geht dann nach Hongkong, wo sie bei einem Chinesen, ihrem ehemaligen Lehrer, lebt, der sie später adoptiert. Imaris Gegenspieler ist der junge Minister Magutschi, der lange in Europa war und nun, fremdenfreundlich und erfüllt von den ausländischen Sitten und Gewohnheiten, nach Japan zurückgekehrt ist. Magutschis Bruch mit der japanischen Tradition zeigt sich vor allem darin, daß er das europäische Liebes-Ideal der Einzigartigkeit übernommen hat: Er wünscht "keine einzige Nebenfrau (...); er liebt ganz allein seine schöne Gemahlin" (BRAUNS 1884: I 97). Doch seine Frau Riyu ist mit dieser europäischen Eheauffassung ihres Mannes gar nicht einverstanden: Sie will dagegen Nebenfrauen haben, mit denen sie sich unterhalten kann - und sie will z.B. auch nicht zusammen mit ihrem Mann essen, weil dieses gegen die Tradition verstoße (vgl. BRAUNS 1884: I 195). Imari führt dann eine Intrige gegen den ihm verhassten 'Neuerer' Magutschi durch: Als dieser einige Wochen verreisen muß, befiehlt er seinem Diener, sich mit der Frau Magutschis, die damit einverstanden ist, an einem geheimen Ort in den Bergen von Hakone zu verstecken. Magutschi kehrt von seiner Reise zurück und sucht seine Frau, auch bei Imari, ohne noch zu wissen, daß dieser Schuld an ihrem Verschwinden hat. Zwischen beiden kommt es zu einem Streitgespräch, in dem Magutschi auf dem europäischen Liebesideal der Einzigartigkeit beharrt: "Ich wünsche eben in meinem Hause diese hergebrachte Sitte zu modificiren und meiner Frau, welche die einzige

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Genossin meines Lebens sein sollte, die Stellung zu geben, welche sämtliche Frauen der civilisirten Welt beanspruchen und erhalten.“¹¹ Imari entgegnet ihm: „Ihre Sucht, europäische Sitten nachzuahmen, hat sie also in Ihrem eigenen Hause Schiffbruch erleiden lassen“ (BRAUNS 1884: I 244). Magutschi will seine Frau suchen, doch er weiß nicht wo, bis ihm eine geheimnisvolle weibliche Stimme sagt, daß sie sich im Hakone-Gebirge befinde. Magutschi eilt dorthin, findet sie, erschlägt den Diener Imaris und gibt seiner Frau die ‚Freiheit‘ zurück, d.h. trennt sich von ihr. Magutschi ist nach diesem Skandal gesellschaftlich desavouiert. Er muß ein neues Leben beginnen und wird Gouverneur auf dem entlegenen Yesso (Hokkaido). Es zeigt sich nun, daß Imaris Tochter Uta die Intrige ihres Vaters kennt; Uta sympathisiert heimlich mit Magutschi, „der seiner Frau eine ganz andere Stellung, als bei uns üblich, zu geben bemüht war“ und teilt seine Meinung, „daß die Frauen in Japan rechtlos und schutzlos durch das Leben gehen müßten“ (BRAUNS 1884: II 131f). Sie ist es dann auch, die ihm heimlich, den Aufenthaltsort seiner Frau verrät, ja sie opfert sogar die Nadel erneut der Göttin Benten, „mit der einzigen Bitte, Herrn Magutschi seine Gattin finden und ihn glücklich werden zu lassen“ (BRAUNS 1884: II 139). Zwischen Magutschi und Uta kommt es zu einer Annäherung: Magutschi kauft die Nadel vom Tempel zurück, schenkt sie Uta - und heiratet sie. Er wird japanischer Gesandter in Rom; beide reisen glücklich am Ende des Romans nach Italien, während Imari machtlos und krank zurückbleibt.

11 Hier wird deutlich, daß der Konflikt um seine Frau derjenige zwischen westlicher Zivilisation und japanischer Tradition ist: Magutschis Beziehung zu seiner Frau soll beispielhaft sein, wie die Erzählerin hervorhob: „Sein ganzes Hauswesen [sollte] im Einklange mit den Anforderungen der modernen Civilisation gemodelt werden. Hierdurch hoffte er seinem Volke ein festes, thatsächliches Beispiel zu geben; er hoffte Nachahmer zu finden und dadurch eine wahre Civilisation auf einem bis jetzt noch nicht angestrebten Wege zu begründen. Eitle Hoffnung, eitles Bemühen!“ (BRAUNS 1884: II 47).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

In ihrem Schlußsatz hob Brauns noch einmal die beiden Standpunkte hervor, um die es in ihrem Roman geht und nahm auch eindeutig dazu Stellung:

“Noch immer giebt es im japanischen Reiche Männer gleich Herrn Imari in Menge. Zu hoffen ist jedoch, daß es einer neuen Generation denkender Patrioten gleich Herrn Magutschi, gelingen wird, in ihrem Vaterlande wahre Civilisation zu verbreiten und deren Panier zum Segen des ganzen Volkes siegreich aufzupflanzen” (BRAUNS 1884: II 231).

Brauns Roman ist aus dreierlei Gründen ein wichtiges Dokument des deutschsprachigen Japan-Diskurses: Zum einen äußerte sie sich sachkundig, detailfreudig und relativ vorurteilslos, aber auch kritisch über Japan. Zum zweiten war ihr Blick auf die japanische Frau kein erotisierend-exotisierender, sondern sie sah in ihr eine mögliche Mitstreiterin in einer universellen emanzipatorischen Bewegung.¹² Im Roman selbst erscheint allerdings diese Problematik um die Stellung der Frau als eine zivilisatorische Frage, als eine Frage des Einflusses westlicher Vorstellungen auf Japan. Hierin kann man einerseits eine Art missionarischen Eifer und die Überbewertung der eigenen westlichen Kultur erkennen, andererseits aber auch ein engagiertes Propagieren gesellschaftlicher Veränderungen und Neuerungen. Damit wäre dieser Roman drittens eines der wenigen Zeugnisse, in dem nicht ein

12 Uta ist die Verkörperung einer solchen 'emanzipierten' Frau: Sie ist lebhaft, folgt ihrem eigenen Willen, lehnt sich gegen ihren Vater auf und bricht mit der frauenfeindlichen Einrichtung der 'Nebenfrau'. Allerdings geht ihre Emanzipation 'nur' so weit, daß sie den 'richtigen' - d.h. ihr einen Freiraum gewährenden - Mann heiratet.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

antiquiertes, vormodernes Japan idealisiert wurde, sondern vielmehr Reformen - wenn vielleicht auch als bloße Durchsetzung westlicher Konzepte - empfohlen wurden.

Der Roman endet offen: Der Traditionalist Imari ist machtlos; der Reformler Magutschi auf dem Weg nach Europa zurück: Er sei "zu stürmisch in seinem Streben nach europäischen Neuerungen" (BRAUNS 1884: II 212) gewesen.

Diese Frage nach der Frauenemanzipation, allerdings nicht so sehr als innerjapanischer Konflikt wie bei Brauns, sondern als interkultureller Konflikt, der die Problematik der Kompatibilität des japanischen und deutschen Lebensstils betraf, stellte Carl Tanera, einer der wenigen männlichen Autoren, die sich dieses Themas annahmen, in den Mittelpunkt seines Romans *Frau Izuna* (1904). Die Titelheldin ist Julie, eine junge Berlinerin, die sich in den Japaner Izuna, der in Berlin Medizin studiert, verliebt und ihn heiratet. Ihre Liebe gewinnt er bei einer Tischgesellschaft, während der man über die Stellung der Japanerin diskutiert: Ein gerade aus Japan zurückgekommener Reisender, der den zeitgenössischen 'negativen' Japan-Diskurs in aller Breite entfaltet - so seien vor allem 'Falschheit' gepaart mit 'Hochnäsigkeit' die hervorstechendsten Merkmale des 'Japaners' (vgl. TANERA 1904: 7)¹³ -, stellt auch die Behauptung auf, "daß die Japanerin den tiefsten Standpunkt von fast allen Frauen der Erde" einnehme; sie seien nicht mehr als "fügsame, immer gehorchende Puppen (...), welche niemals einen eigenen Willen bekunden" (TANERA 1904: 27 und 39) würden. Izuna wird aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen, und gibt daraufhin das

13 Im Grunde bildet diese Vorstellung der 'Falschheit' den eigentlichen Kern des ganzen Romans, denn in Deutschland verhält sich Izuna vollkommen anders als dann in Japan.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)
überraschende ‘Bekenntnis’ ab, daß dieser Vortrag des Reisenden ihm
“die Augen über die (...) unwürdigen Verhältnisse” seiner “eigenen
Heimat geöffnet” (TANERA 1904: 47) habe. Und er fügt selbstanklagend
hinzu:

“Es ist alles wahr, was sie sagten. Wir haben das Edle und Gute, was
in den Frauen liegt, noch nicht erkannt. Wir haben sie erniedrigt und
geknechtet. Ich war mir dessen noch nicht bewußt, bis Ihre
Vergleiche mit deutschen Frauen mir erst den Unterschied klar
machten (...). Jetzt weiß ich, warum ich mich hier so unendlich wohl
fühle. Weil ich mit Frauen umgehen kann, die nicht nur sanft, zart
und liebenswürdig wie meine Landsmänninnen, sondern noch dazu
geistig hochstehend, edel, gut und so gebildet sind, daß ein Mann
Mühe hat, mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Diese Lehre werde
ich nicht vergessen. Ich will wie ein Prophet in meinem Vaterlande
verkünden, immer Ihrer, meine Damen, gedenken, und wenn es mir
gelingt, das Los meiner Landsmänninnen etwas zu erleichtern und
sie zu erheben, so haben Sie dazu den Keim gelegt (...)” (TANERA
1904: 47f)

Diese schöne Rede wirkt auf Julie liebesauslösend - und sie beschließt,
Izuna zu heiraten, nicht zuletzt, um ihm bei seinem ‘prophetischen’
Vorhaben zu helfen.¹⁴ Izuna und Julie fahren dann nach Japan, doch schon
während der Rückfahrt beginnt Izuna sich von einem aufmerksamen,
zuvorkommenden, verliebten ‘Flitterwöchner’ in einen chauvinistischen,

14 Aus einer ironischen Perspektive wird dieses Projekt so beschrieben: “Es wäre eigentlich
gar nicht schlecht, den eingebildeten, verwöhnten japanischen Herren die Hölle etwas heiß
zu machen, indem man durch das Beispiel unserer Lebensweise ihre niedlichen, aber etwas
dämlichen Püppchen rebellisch machte” (TANERA 1904: 58). Für Julie selbst handelt es
sich jedoch um eine “große, philanthropische Aufgabe” (TANERA 1904: 73).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

frauenverachtenden Japaner zu verwandeln, der von der 'Reformidee', für die Rechte der japanischen Frauen einzutreten, nicht mehr viel wissen will. Der Autor kommentiert dies mit den Worten: "Je näher ein Japaner bei der Rückreise seiner Heimat kommt, desto mehr wird er wieder echter Japaner" (TANERA 1904: 173f). In Japan dann versucht Izuna seine Frau radikal zu 'japanisieren', d.h. er zwingt sie, ausschließlich den *kimono* zu tragen, läßt die Wohnung im japanischen Stil einrichten, unterbindet ihren Kontakt zu anderen Europäern und nimmt in der Kommunikation mit ihr nach und nach als 'japanisch' bezeichnete Züge an, d.h. weist ihr eine untergeordnete Stellung zu, beteiligt sie nicht an Entscheidungen etc. Am schlimmsten für Julie, nun Frau Izuna, ist es aber, daß ihr Mann schließlich auch ganz unbefangenen Geishas aufsucht, ja sie angetrunken nach einem seinem Geisha-Abende zum Beischlaf zwingt (vgl. TANERA 1904: 384ff). Dies alles bringt Julie schließlich dazu, sich während einer Bootsfahrt in einen reißenden Fluß zu stürzen, um sich umzubringen. Ihr Mann rettet sie aber unter Einsatz seines eigenen Lebens. Diese bestandene Liebesprobe läßt sie ihre Situation neu überdenken - und schließlich besteht das glückliche Ende des Romans darin, daß beide nach Berlin zurückkehren, da Izuna sich dort erfolgreich um eine Stelle bemühen hat können. Das Fazit lautet, wenig erhebend, aus Julies Munde:

"Darum ratet allen Euren Bekannten, die mit Japanern verkehren, daß sie nicht von deren im Ausland gezeigten Liebenswürdigkeit bestechen lassen, und nie einen Japaner heiraten. Jede Ehe einer Deutschen halte ich - trotzdem meine Ehe mit Izuna so vorzüglich ausgegangen ist - als ein unvermeidliches Unglück für unsere Landsmännin" (TANERA 1904: 478).¹⁵

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Taneras kaum vorhandene Kenntnisse der japanischen Verhältnisse bedingen die etwas dünne Grundlage seines Romans, der praktisch auf einem einzigen Topos, nämlich dem von der japanischen Falschheit und Maskenhaftigkeit, beruht, der sich darin manifestiert, daß Izunas westliche 'Frauenfreundlichkeit' nur die Maske seines orientalischespotistischen Kerns ist, der sich vor allem in der Beziehung zu seiner Frau enthüllt. Auch bedingt die blinde Verherrlichung der deutschen Verhältnisse in Hinsicht auf die Stellung und das Ansehen der Frauen nur einen krassen Schwarz-Weiß-Schematismus, der ungeeignet ist, irgendeinen Eindruck von der Komplexität der japanischen Situation den westlichen Lesern und Leserinnen zu vermitteln; immerhin hatte ja Brauns Roman wenigstens deutlich gemacht, daß es in Japan verschiedene miteinander streitende Richtungen gab, während bei Tanera Japan nur als ein monolithischer Koloß orientalischer Despotie auftrat.

Diese vollkommene Überschätzung der eigenen Verhältnisse in Deutschland und die ebenso sehr vollkommene Verdammung der japanischen Einrichtungen ist auch in Katharina Zitelmanns Roman *Ein Adoptivkind. Die Geschichte eines Japaners* (1916) zu finden, der das japanische Ehe- und Adoptionssystem zum Ausgangspunkt der Handlung nahm: Saburo, der Protagonist, entstammt einer verarmten Samurafamilie und wird gleich zweimal adoptiert, bevor er zwischen den Mühlsteinen der traditionellen östlichen und der modernen westlichen Welt zerrieben wird. Manifest wird seine Unfähigkeit, diese beiden Welten miteinander verbinden zu können, darin, daß er, obwohl er in

15 Ähnlich schreibt Lina Boegli nach einem zweijährigen Japan-Aufenthalt: "Nun bin ich aber die allerletzte, die einem deutschen Mädchen anraten würde, einen Japaner zu heiraten. Im Gegenteil, mit Flammenschrift möchte ich es schreiben: Europäische Mädchen, heiratet nicht Japaner" (BOEGLI 1915: 185).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Japan schon verheiratet ist, sich in Deutschland, wo er sich zum Studium aufhält, mit einer deutschen Pfarrerstocher verlobt, die von seiner japanischen Frau nichts weiß. Eine 'Lösung' dieser Situation ergibt sich dadurch, daß Saburo dann im russisch-japanischen Krieg fällt - und eine trauernde Witwe und eine ebensosehr trauernde Verlobte hinterläßt, die beide aber voneinander nichts wissen. Saburos dilemmatische und nur durch den Tod zu lösende Situation hat sich aus seiner Bewunderung für die Stellung der westlichen bzw. deutschen Frau ergeben, welche die Autorin recht glorifizierend darstellte. Als Kind schon hat das einsame 'Adoptivkind' Saburo zufällig die Bekanntschaft mit einer deutschen Missionarsfamilie geschlossen und ist dort insbesondere von der gleichberechtigten Stellung der Ehefrau beeindruckt gewesen: "Hier durfte die Frau neben dem Manne sitzen; sie aß nicht nach ihm, was er übrig ließ. Auch verkehrte sie mit dem Gatten als sei sie seinesgleichen" (ZITELMANN 1916: 52).

Dieses 'Emanzipationsthema' - bei dem die Autorin freilich behauptete, daß die Gleichberechtigung der Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland bereits erreicht gewesen sei - durchzieht den gesamten Roman. Kontrastiv dazu wimmelt es in ihm nur so von frustrierten japanischen Frauen, die entweder, weil sie ihrem Ehemann keinen Sohn gebären können, sich vollkommen unterwürfig verhalten, sich zu Hause langweilen oder vergeblich aufbegehren: Erst die Begegnung mit dem deutschen (Frauen-)Wesen erwecke in Japanerinnen so "etwas wie eine eigene Persönlichkeit" (ZITELMANN 1916: 66) - und damit verbunden die Fähigkeit zur Liebe, die traditionellerweise in Japan als der 'schlechteste Grund' für eine Heirat angesehen werde (vgl. ZITELMANN 1916: 107).

Helene von Mühlaus Roman *Die Abenteuer der Japanerin Kolilee* (1918)

Am deutschen Wesen sollten die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

stand in einem dreifachen Zeitkontext: Zum einen griff er das bekannte Thema der japanischen Frauenemanzipation auf, zum anderen thematisierte er als Hintergrund die kriegerischen Verwicklungen zwischen Deutschland und Japan im Ersten Weltkrieg in Hinsicht auf die deutschen Südsee-Kolonien, und zum dritten warb er, da er mit Ende des Weltkriegs erschien, um Sympathien für den ehemaligen Kriegsgegner Japan.

Die Hauptfigur dieses Romans, Kolilee, die Tochter eines hohen Beamten in Tokyo, fällt zunächst durch ihre die Grenzen der üblichen japanischen Frauenerziehung überschreitende Bildung auf: Sie liest nämlich so viele westliche bzw. deutsche Bücher, daß sie schließlich "eine deutsche Frau sein" (MÜHLAU 1918: 13) möchte; sie sehnt sich "nach Arbeit, nach einem Beruf, nach einer Tätigkeit, wie sie die Frauen drüben in den europäischen Ländern ausüben" (MÜHLAU 1918: 29). So 'gebildet', ist es Kolilee unmöglich, den ihr von der Familie vorgesehenen Mann zu heiraten; durch die Verbindungen ihres Vaters zur japanischen Regierung erhält sie dann den zwar etwas ungewöhnlichen, aber ganz und gar emanzipatorischen 'Beruf' einer Spionin¹⁶: Getarnt als einfache Haushaltsgehilfin wird sie in die deutschen Südsee-Kolonien geschickt, um dort auszukundschaften, wie die Deutschen ihre Herrschaft weiter ausbauen wollen, was für Verteidigungsmaßnahmen gegen eventuelle japanische Angriffe bestehen etc.¹⁷

16 Dieser Zusammenhang von Emanzipation und Spionagetätigkeit wird im Roman von einem japanischen Admiral ausdrücklich hergestellt, wenn er es bedauert, daß es in Japan 'keine Frauen' gäbe, "die man zu wirklich ernstern Missionen verwenden könnte. Ein einziges kluges, vorsichtiges und gewandtes Frauenzimmer könnte fertigbringen, was ein ganzes Heer von ewig bewachten männlichen Spionen nicht zustande brächte" (MÜHLAU 1918: 40f).

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Kolilee gelangt nach einer abenteuerlichen Reise in die Stadt Rabaul auf Neu-Pommern (heute Neubritannien und zu Papua-Neuguinea gehörend), wo sie bei einem deutschen Pflanzer Arbeit findet, der sich gleich in sie verliebt. Sie erwidert seine Liebe, aber spioniert ihn gleichzeitig auch heimlich aus¹⁸, indem sie verschiedene Aufzeichnungen, die er sich über die deutsche Südsee-Kolonie macht, kopiert oder Gespräche zwischen führenden Kolonialoffizieren in seinem Haus belauscht. Dieser Pflanzer entdeckt schließlich Kolilees Spionage-Tätigkeit - und erschießt sich aus lauter Verzweiflung darüber, daß sie ihn derartig hintergangen hat. Kolilee wird daraufhin schwer krank und erfährt, daß in Europa der Erste Weltkrieg ausgebrochen sei. Australische, später britische Schiffe tauchen auf; Japan ist nun, da es mit England verbündet ist, Deutschlands Feind. Britische Truppen besetzen die Insel¹⁹ - und Kolilee rudert am Ende des Romans aufs Meer hinaus, um sich dort auch selbst zu töten.

Wenn auch Helene von Mühlau in ihrem vielschichtigen Roman für einen nicht rassistischen und nicht diskriminierenden Umgang mit Japan plädierte, was kurz nach dem Ersten Weltkrieg, als sich zudem noch deutsche Kriegsgefangene in Japan befanden, keineswegs

17 So aberwitzig dieser *plot* erscheint, so sehr ist er durch die historischen Tatsachen legitimiert: Um die Jahrhundertwende gingen viele Japanerinnen ins Ausland, von denen "zum erheblichen Teil angenommen werden [kann], daß sie der Prostitution zu dienen bestimmt sind" (SCHULTZE 1918: 36). Viele dieser im Ausland arbeitenden japanischen Prostituierten waren gleichzeitig Spioninnen: So waren z.B. im russisch-japanischen Krieg "japanische Freudenmädchen und Geischas bis hinter die russische Front tätig, und (...) die russischen Offiziere [haben] in japanischen Bordellen nicht nur ungeheure Geldsummen, sondern auch wichtige Geheimnisse verloren (...)" (SCHULTZE 1918: 39).

18 Es heißt im Roman, daß sie die "doppelte Qual einer verzweifelten Liebe und der aufgezwungenen Heuchelei" (MÜHLAU 1918: 324) tragen müsse.

19 Dies entspricht den historischen Tatsachen: Nach kurzem bewaffneten Widerstand ergaben sich schon 1914 die wenigen deutschen Soldaten auf Neu-Pommern britischen Truppen. Die deutsche Südsee-Kolonie wurde von den Engländern, Australiern und Japanern übernommen.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

selbstverständlich war, und außerdem Fragen der Frauenemanzipation aufgriff, so blieb sie doch chauvinistischen Denkmustern verhaftet, denn Frauen-Emanzipation bedeutete bei ihr im Grunde 'deutsch' zu werden, d.h. alle Tragik des Romans resultierte aus der unvollkommenen Verwandlung Kolilees zur 'deutschen Frau'; als Deutsche hätte sie sicherlich nicht geliebt und spioniert, sondern nur geliebt!²⁰

Wenn der 'weibliche Blick' - so kann man zusammenfassend zu diesen Japan-Romanen sagen²¹ - auch in anderer Hinsicht als der 'männliche' auf Japan gerichtet war, insofern er die Frauen-Emanzipation und darüber hinaus die damit verbundene Problematik der Übertragung westlicher Konzepte auf die traditionell japanischen Einrichtungen aufnahm, von denen das Ehe- und Familiensystem die sicherlich 'konservativsten' waren, so war dieser Blick doch darum nicht weniger 'euro-' bzw. 'germanozentrisch', chauvinistisch und 'orientalistisch' als der männliche. Betrachtet man die Lösungen der Konflikte, die diese Romane anboten, so wird deutlich: Das tragische Ende jeweils bei Katharina Zitelmann und Helene von Mühlau - der Tod Saburos im russisch-japanischen Krieg nach seiner Verlobung mit einer Deutschen, wobei er schon mit einer Japanerin verheiratet gewesen war, und Kolilees Selbstmord im Meer, nachdem sich ihr deutscher Geliebter erschossen hatte - resultierte letztlich aus einer ungenügenden Integration dieser Figuren in die westliche, genauer gesagt in die deutsche Kultur. Hätte Saburo seinem kindlich erworbenen Idealbild der deutschen Pfarrfrau so folgen können, daß er auf seine - im Roman ja als ganz unnötig erscheinende - Ehe mit einer Japanerin verzichtet hätte, bevor er nach Deutschland ging, hätte er

20 Wie sich die Autorin ausdrückt, wäre sie dann "einzig dem Naturtriebe [gefolgt] (...), der das liebende Weib in die Arme des Mannes treibt!" (MÜHLAU 1918: 307f).

21 Sofern es erlaubt ist, auch dem Autor Carl Tanera eine solche Perspektive zuzusprechen.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

dort seine deutsche Pfarrerstochter heiraten und froh und glücklich mit ihr leben können; hätte Kolilee nur ihre 'japanische' Eigenschaft der Gleichzeitigkeit von Spionage *und* Liebe abgelegt, hätte sie einfach und 'treudeutsch' nur geliebt, wäre auch ihrer Geschichte ein glückliches Ende beschieden gewesen. Diese ungenügende Integration des Japaners bzw. der Japanerin in die deutsche Kultur, so legen es die beiden Autorinnen ja nahe, erzeugt die Katastrophen. Carl Taneras Roman ist einfach nur banal, indem er dieses glückliche Ende zwar lieferte, aber dies in einer unglaublichen und konstruierten Weise tat; er folgte nur dem herrschenden chauvinistisch-orientalistischen Diskurs, der die Einrichtungen und Verhaltensweisen der japanischen Kultur mit dem Label der Despotie versah. Caroline Wilhelmine Emma Brauns hingegen gab ein durchaus differenziertes Bild Japans, insoweit als sie die dort widerstreitenden Kräfte der altjapanischen Tradition und westlichen Modernisierung in ihren Roman integrierte. Sie bezog zwar eindeutig für die Reformers Stellung, ließ jedoch ihren Schluß offen, wodurch sie dieser Komplexität Rechnung trug.

Was, bei aller Unterschiedlichkeit, diese vier Romane jedoch verbindet, ist eine merkwürdig ungebrochene Sicht auf die Stellung der deutschen Frau: Als 'einzige gleichberechtigte Genossin des Lebens', als 'geistig hochstehend, edel, gut und gebildet', als 'Seinesgleichen des Gatten', als 'gebildet und im Leben und Beruf stehend' wird sie von den Autorinnen und dem Autor begeistert gefeiert²²: Am deutschen (Frauen-)Wesen sollte die (japanische) Welt genesen - hier fand der fatale, gleichzeitig auf Weltbeglückung und Weltbeherrschung abzielende imperialistische Anspruch des Wilhelminischen Deutschlands nur seine Fortsetzung!

22 Vgl. BRAUNS 1884: II 47; TANERA 1904: 47f; ZITELMANN 1916: 52 und MÜHLAU 1918: 29.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Bibliographie

Aoki, Tamotsu 1990/1996

Der Japandiskurs im historischen Wandel. Zur Kultur und Identität einer Nation, München

Befu, Harumi 1984

Civilization and Culture: Japan in Search of Identity, in: Tadao Umesao/H. B./Josef Kreiner (Eds.): Japanese Civilization in the Modern World, Osaka, S. 59-75

Boegli, Lina 1915

Immer vorwärts, Frauenfeld

Brauns, Caroline Wilhelmine Emma 1884

Die Nadel der Benten. Japanischer Roman aus der Jetztzeit. 2 Bde., Berlin

Brauns, Caroline Wilhelmine Emma 1889

Japanische Märchen, Glogau

Castoriadis, Cornelius 1975/1997

Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie. 2. Aufl. Frankfurt am Main

Coucheron-Aamot, William 1897

Durch das Land der Japaner. Schilderungen aus Japan samt der Heimreise nach Norwegen durch den Suezkanal, Berlin

Dalby, Liza Crihfield 1983

Geisha, Berkeley u.a.

Eggert, Gertrude 1900

Frauenleben in Japan, o.O.

Gebauer 1876-1880

Notizen ueber den Fortschritt der japanischen Civilisation auf dem Gebiet der Ehe, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens 13, S. 81-85

Gersdorff, Wolfgang von 1908

Kimiko. Die Tragödie einer Geisha aus dem Japan dieser Tage, Berlin u.a.

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Hadamitzky, Wolfgang/Marianne Kocks [Rudat-Kocks] 1990-2000
Japan-Bibliografie. Verzeichnis deutschsprachiger japanbezogener Veröffentlichungen,
7 [von 8] Bde., München u.a.

Hijya-Kirschnerreit, Irmela (Hg.) 1999
Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853. Eine annotierte
Bibliographie, München (= Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für
Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung Bd. 6)

Kaisenberg, Moritz von 1899
Vom Gesandtschaftsattaché. Briefe über Japan und seine erste Gesellschaft, Hannover

Kapitza, Peter 1990
Japan in Europa. Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco
Polo bis Wilhelm von Humboldt. 2 Bde., München

Kellermann, Bernhard 1910/1922
Ein Spaziergang in Japan, 19.-23. Ts. Berlin

Klabund 1918
Die Geisha O-sen. Geisha-Lieder. Nach japanischen Motiven, München

Kurz, Karl Friedrich 1910
Kohana. Japanisches Liebesidyll, Frauenfeld

Long, John Luther 1898/1968
Madame Butterfly, Purple Eyes, etc., New York

Loti, Pierre 1887/1900
Madame Chrysanthème, Paris

Miner, Earl 1958
The Japanese Tradition in British and American Literature, Princeton

Mühlau, Helene von 1918
Die Abenteuer der Japanerin Kolilee, Berlin

Puccini, Giacomo 1907
Die kleine Frau Schmetterling (Madame Butterfly). Tragödie einer Japanerin (nach
John L. Long und David Belasco), Leipzig

Am deutschen Wesen sollten auch die japanischen Frauen genesen (Thomas Pekar)

Schultze, Ernst 1918

Die Prostitution bei den gelben Völkern, Bonn

Schuster, Ingrid 1977

China und Japan in der deutschen Literatur 1890-1925, Bern u.a.

Schuster, Ingrid 1988

Vorbilder und Zerrbilder. China und Japan im Spiegel der deutschen Literatur 1773-1890, Bern u.a.

Simon, Edmund 1913

Die Stellung der japanischen Frau in der Ehe, in: Geist des Ostens. Monatsschrift für volkstümliche Asienkunde 1, S. 295-301

Stein, Michael 1997

Japans Kurtisanen. Eine Kulturgeschichte der japanischen Meisterinnen der Unterhaltungskunst und Erotik aus zwölf Jahrhunderten, München

Tanera, Carl 1904

Frau Izuna. Japanischer Roman, Berlin

Tunas, Myrra 1911

Anti-Japan. Wahrheitsgetreue Aufklärungen über das Land der aufgehenden Sonne, zum Nachdenken für Europäer, Zürich

Zitelmann, Katharina 1916

Ein Adoptivkind. Die Geschichte eines Japaners, Stuttgart

(ドイツ文学科 教授)